

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

GESAMMELTE WERKE

IN VERBINDUNG MIT DER  
DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT  
HERAUSGEGEBEN VON DER  
NORDRHEIN-WESTFÄLISCHEN AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN  
UND DER KÜNSTE

BAND 29  
IN DREI TEILBÄNDEN



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

VORLESUNGEN  
ÜBER DIE PHILOSOPHIE  
DER RELIGION  
UND VORLESUNGEN  
ÜBER DIE BEWEISE  
VOM DASEIN GOTTES

HERAUSGEGEBEN VON

WALTER JÄSCHKE UND MANUELA KÖPPE

BAND 29,1

NACHSCHRIFTEN ZU DEN KOLLEGIEN

ÜBER RELIGIONSPHILOSOPHIE

DER SOMMERSEMESTER

1821 UND 1824



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

In Verbindung mit der Hegel-Kommission  
der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste  
und dem Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum

Diese Publikation wird als Vorhaben der  
Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste  
im Rahmen des Akademieprogramms von der Bundesrepublik Deutschland  
und dem Land Nordrhein-Westfalen gefördert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2829-1  
ISBN eBook: 978-3-7873-3422-3

© Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste,  
Düsseldorf 2017

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner  
Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung  
auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien,  
soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

Satz: post scriptum, [www.post-scriptum.biz](http://www.post-scriptum.biz).

Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges + Dopf, Heppenheim.  
Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706,  
hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALTSVERZEICHNIS

SOMMERSEMESTER 1821.

NACHSCHRIFT ANTON PHILIPP GANZONI . . . . .	1
Philosophie der Religion . . . . .	3
Einleitung . . . . .	3
Erster Theil . . . . .	11
Das Vierte unserer Betrachtung noch Übrige ist:	
des religiösen Standpunkts an sich. . . . .	25
Zweiter Theil · Die Religion in ihrer Bestimmtheit . . . . .	34
I. Religion in der Form des Seyns . . . . .	35
Zweitens die concrete Vorstellung Gottes . . . . .	38
Drittens . . . . .	42
Religion der Erhabenheit und Schönheit. . . . .	46
Methaphysischer Begriff . . . . .	48
Religion der Macht oder der Erhabenheit . . . . .	51
Religion der Nothwendigkeit . . . . .	53
Religion der Zweckmäßigkeit . . . . .	69
Dritter Theil · In der christlichen Religion . . . . .	82
ad 1 . . . . .	88
ad b. . . . .	91

SOMMERSEMESTER 1824.

NACHSCHRIFT KARL GUSTAV JULIUS

VON GRIESHEIM

mit Varianten aus den Nachschriften

Peter Franz Deiters, Heinrich Wilhelm Dove, Heinrich Gustav Hotho,  
Friedrich Carl Hermann Victor von Kehler und Carl Pastenaci . . . . . 113

Religionsphilosophie. . . . . 115

I. Der Begriff der Religion. . . . .	137
II. Die bestimmte Religion. . . . .	211
I. Die unmittelbare Religion. . . . .	214
Religion der Zauberei. . . . .	235
Naturreligion der Phantasie. . . . .	265
Die Religion des Guten, die Lichtreligion. . . . .	285
Die Religion des Räthsels. . . . .	289
II. Bestimmte Religion, zweiter Theil · Die Stufe der geistigen	
Individualität. . . . .	304
Die Religion der Erhabenheit. . . . .	335
Die Religion der Schönheit. . . . .	352
Religion der Zweckmässigkeit. . . . .	376
III. Theil. Die offenbare Religion . . . . .	387
Das 1te Element. . . . .	405
Das 2te Element. . . . .	412
Das dritte Element. . . . .	431

## ANHANG

Zeichen, Siglen . . . . .	451
---------------------------	-----

SOMMERSEMESTER 1821

NACHSCHRIFT

ANTON PHILIPP GANZONI



## Philosophie der Religion

### Einleitung

GW 17. 5

- Der Gegenstand dieser Vorlesungen ist die Religion; sie ist der höchste absolute Gegenstand. Wir versetzen uns in die Region wo alle Widersprüche der Welt aufgelöst sind und alle Räthsel – die Region der ewigen Ruhe und des Friedens. Das den Menschen vom Thiere Unterscheidende ist der Gedanke. Alles was das Bewußtseyn vor sich bringt, alle Verhältnisse, Gewohnheiten, Sitten findet seinen letzten Mittelpunkt in dem einen Gedanken Gottes. Er ist nur um seiner selbst Willen, der höchste Endzweck an und für sich. Unsere Beschäftigung damit kann
- 5 keinen andern Zweck haben, als diesen Gegenstand zu begreifen und dadurch die höchste Befriedigung zu erlangen; das Leben im Ewigen ist die höchste absolute Weise in der unser Bewußtsein versinken kann. Weil Gott so das Prius, Anfang und Ende, die Wahrheit von Allem ist, so wissen alle Menschen von ihm, als demjenigen worin sie ihr höheres Leben haben. Diese Region muß daher dem
- 10 Menschen als der Sonntag seines Lebens erscheinen. Hier wird alles Gegenwärtige der Endlichkeit zu einem Vergangnen; Alles ist aufgenommen in dem Spiegel dieses Lichtes, wo die Unterschiede und Gegensätze gemildert sind zu'm reinen Abglanze. Die Selbstvergessenheit alles | besondern Interesses und der besondern Zwecke ist ein nothwendiges Moment dieses Lebens. Diese Anschauung, Emp-
- 15 findung zu untersuchen ist die Absicht unserer Vorlesungen. Diese Erkenntniß hat wohl zu keiner Zeit so Noth gethan als jetzt; dieß nähere Interesse liegt darin: daß die Lehre von Gott nichts wissen zu können allgemein geworden ist. So kann der Versuch die Religion zu begreifen als ein längst widerlegter Irrthum angesehen werden. Es ist geschehen daß je mehr sich die Kenntniß der endlichen
- 20 Dinge ausgebreitet hat, desto mehr hat sich der Kreis des Wissens von Gott verengt. Früher war alles Wissen, als ein Wissen von Gott angesehen, in unserer Zeit ist Alles zu wissen verstattet worden, nur von Gott nicht. Nach Gott zu fragen? Diese Mühe hat man sich überflüssig gemacht. Es gilt unserem Zeitalter, von Gott Nichts zu erkennen, für keinen Kummer, sondern das gerade für eine grosse
- 25 Einsicht zu wissen, daß man von Gott Nichts zu wissen vermag. Diese Meinung hat sich zu einem Vorurtheile zu einer ausgemachten Wahrheit gemacht; dieser

GW 17. 6

GW 17. 7

GW 17. 8

GW 17. 9



GW 17. 10 Standpunkt ist die höchste Erniedrigung, er ist schnurstraks der christlichen Religion zuwider, *und* eben so wird er erscheinen gegen den Begriff.

Was nun die bestimmtern Zwecke dieses Wissens angehet, so will ich 2 Punkte vorläufig berühren

1) das Verhältniß der Philosophie überhaupt zur Religion als subjektiver 5

2) das Verhältniß der Philosophie zu den beiden Formen in denen uns die Religion begegnen wird.

ad. 1 müssen wir bestimmt das Verhältniß erkennen

Wir wollen die Religion begreifen; darin liegt, daß wir | nicht dieselbe in der Subjektivität hervorbringen wollen; es ist die Grundlage die vorausgesetzt wird. 10

GW 17. 11 Die Religion in den Menschen nicht erkennen hineinführen, heißt dem Blinden das Sehen beschreiben. Wer dieser Erhebung fremd ist, der besitzt den Stoff nicht, worüber wir handeln. Es kann sonst wohl sein, daß das Gemüth erhoben wird, das ist aber nicht Absicht der Philosophie sie darf nicht erbauen, welches die Sache des Predigers ist. Sie muß zeigen, daß Alles sich fortreibt zu dem Endpunkte zu 15 gelangen. Ein andres aber ist: das individuelle Subjekt dahin treiben zu wollen;

GW 17. 12 dieß kann auf dem Standpunkt des Meinens aus Trägheit oder aus Selbstachtung festhalten. Die Pflanze *und* das Thier ist nicht von seinem Seyn zu trennen, aber der Mensch hat die Möglichkeit, er kann seinen Begriff trennen, von dem, was er ist. Er kann auf seinem Eigensinne beharren. Die Philosophie kann, wie viele andre Zufälle die Religion in dem Subjekt erwecken. Oft hat man es als ein Argument gebraucht, daß Mancher die Erkenntniß der Religion habe, aber fern davon sey. Die Erkenntniß hat auch nicht diesen Zweck sondern vielmehr den die Religion, die ist, zu begreifen. Nachher wird sich zeigen wo die philosophische Erkenntniß eingreift *und* dem Gemüthe Raum giebt, daß die Religion in ihm zu 25 Worte kommt, *und* durch die Erweiterung der Erkenntniß sich für das Ganze ungehindert verbreiten kann. Man hat mit Recht gesagt, daß kein Mensch so schlecht sey, daß er nicht eine Ahndung, Sehnsucht oder wenigstens Furcht vor dem Ewigen habe. Weil der Mensch Mensch ist *und* nicht Thier, so ist die Religion ihm | wesentlich. Worauf es aber ankommt ist: das Verhältniß des Menschen zu 30 seinen übrigen Zwecken und Bewußtsein

Der 2<sup>te</sup> Punkt ist näher so zu betrachten, in wie weit das Verhältniß der Religion unmittelbar ist zu dem übrigen Bewußtseyn der Menschen. Die Religion befindet sich zunächst in einer Absonderung gegen seine übrigen Verhältnisse *und* Zwecke. Diese Trennung aufzuheben *und* sie in ihrer absoluten Einheit darzustellen ist 35 die Sache der Religionsphilosophie. Man trennt das gewöhnliche Leben in der

GW 17. 14 Regel von der Religion, der Mensch hat Werktage *und* Sonntage die ersten für

die Zwecke der Wirklichkeit, der Noth, die zweiten: wo wir für uns leben, und uns mit dem Höchsten, was in uns liegt, ruhig, theoretisch verhalten. So auch in der wissenschaftlichen Erkenntniß. Hier haben wir besondere Wissenschaft und Erkenntniß; verschieden davon liegt das Wissen von Gott, beides macht eigen-

5 thümliches Wissen gegen einander aus. Das Verhältniß hat doppelte Seiten

die erste ist:

die unbefangene Religion, die Religion des frommen Menschen

die zweite:

daß die Religion gegenübertritt einem bestimmten System der Erkenntniß, das  
10 für sich eigenthümlich ist.

Was die erste Form

der Religion betrifft, so ist dies die Religion der Unbefangenheit, ein einsichts- GW 17. 15  
und gegensatzloser Glaube, ein Zutrauen, Gehorsam zu Gott oder die Götter

Solche Form der Religion ist ein Glauben und das ist ein ganz Anderes; als  
15 wenn ausgesprochen wird: ich glaube etc. Hier fängt schon eine Reflexion an, ein Gegensatz gegen Anderes. | Diese Religiosität betrifft nun zunächst. das Verhältniß der Menschen zu Gott. Außer diesem Verhältniß hat der Mensch nun noch andres Bewußtseyn, andre Zwecke des übrigen weltlichen Daseyns; dieß bleibt aber nicht abgeschlossen von jener religiösen Seite, sondern in dieser ge-  
20 diegenen Einheit verbreitet sie sich zur Harmonie mit dem besondern Zwecke; es beziehet Alles auf Gott, als die letzte Quelle von Allem. Alle Zustände erhebt es aus dieser beschränkten Sphäre zu der Vorstellung und Empfindung eines ewigen Wesens; deshalb muß auch das übrige Leben diese gediegene Einheit tragen. Das Individuum muß seine Rechte, Bedürfnisse etc. nehmen, wie es sie empfangen  
25 hat. Diese Harmonie macht den Charakter dieser Gestalt aus. In diesem Verhältniß tritt eine Absonderung der Religion von dem Übrigen Bewußtseyn nicht auf. GW 17. 16

Das andre Verhältniß hat eben so wie das erste die Religion zu Grunde liegen, daß es die Seite des Verhaltens zu Gott anerkennt, und das Bewußtseyn als das Höchste ausgesprochen wird. Es verhält sich aber anders. Der Gegensatz gehet  
30 hier zunächst von der weltlichen Seite aus. Die Religion ist hier anerkannt als die höhere Region des Menschen wovon die weltliche Seite unterschieden. Diese setzt sich nicht gegen die Religion, diese bleibt anerkannt, die Weltlichkeit scheint zu nächst keine Gefahr zu bringen: indem alles Thun sich auf die weltliche Seite beziehet, schreitet das Verderben nur von hier bewußtlos zur Religion hinüber.  
35 Diese Ausbildung kann als die des menschlichen Verstandes bezeichnet werden, und menschlicher Zwecke. Wir sind auch | gewohnt das menschliche thun abge-sondert vom religiösen thun zu betrachten. Der Verstand ist im Leben erwacht in

den Zwecken des Menschen, im Handeln; er erfaßt sich als selbstständig; macht sich Zwecke, die er als *absolut* ansieht, z. B. Recht Staat, Kenntniß der Naturgeschichte etc. Dieß erscheint als Werk des Menschen, der darüber das Bewußtseyn hat, daß es sein Eigenes ist. Der Mensch gehet von der Erfahrung aus, aber was er *zur* Erkenntniß oder *zum* Wollen daraus macht, weiß er als sein Werk. Damit ist der Geist nun aber in den Gegensatz getreten, zunächst unbewußt. Die eine Seite ist die, worin er sich unabhängig, sich durch sich bestimmt weiß; in der andern weiß er sich abhängig von einem Höhern, sein Empfangen ist Sache der Gnade, die Seite seiner Demuth, Abhängigkeit. Die Seite seiner Selbstständigkeit enthält zugleich daß sie eine Bedingte ist, *und* hier tritt es ein, daß beide Seiten in Beziehung kommen müssen. Er gehet aus im Erkennen von Gegenständen, die vorhanden, gegeben sind, nicht durch ihn hervorgebracht. So wird er innerhalb der Sphäre seiner Selbstständigkeit zugleich zu einer andern der Abhängigkeit geführt *und* beide hängen unmittelbar mit einander zusammen. Ergo das Geständniß: daß der Stoff nicht von ihm abhängig ist, alle Dinge den Inhalt der Erkenntniß ausmachen, von Gott gemacht sind. – mithin Alles Menschliche seinen Grund in etwas Andern habe. Die Lebendigkeit des Bewußtseyns ist hierin aber untergegangen, *und* dadurch ist diese Einräumung kalt *und* todt, es ist nur das immer währende Beziehen auf Gott. Jene Einräumung kann daher nur gemacht zu sein | scheinen, um von der Sache abzukommen. Die unmittelbare Frömmigkeit läßt es sich nicht verdrießen immer den Blick zu Gott zu erheben; es wird ihr nicht langweilig. Bei ihr ist die Reflexion das Zufällige nicht das Substanzielle; sie gehet nicht auf die Allgemeinheit, sondern ihr Gefühl ist stets im Einzelnen, *und* siehet das in Gott die Beziehung mit ihm. Diese Weisen haben allerdings Gradationen. In der 2.<sup>ten</sup> Form stellt sich die Absonderung ein, das Treiben *und* Ergehen des Menschen im Endlichen *und* das religiöse Gefühl. In der 1.<sup>sten</sup> Form (unbefangene Frömmniß) ist diese Absonderung nicht so ausdrücklich enthalten, sondern die Einheit des religiösen Gefühls mit dem ganzen Bewußtseyn macht den Charakter aus. Aber die Absonderung ist hier auf die Weise vorhanden daß der Inhalt, womit sich das Bewußtseyn beschäftigt ein Inhalt von Zufälligkeiten ist

#### Die erste Gestalt der Religion

Unbefangene Frömmigkeit; die Erkenntniß ist unbefriediget, daher diese Form der Religiosität abgetrennt von der Idee der Erkenntniß – diese Trennung fiele aber so nur in unsere Reflexion, wir sind das Vermissende, die unbefangene Frömmigkeit nicht; – daß die Frömmigkeit nun vom Baume der Erkenntniß essen muß, liegt in dem Fortgange. Allein die Absonderung ist auch hier selbst *und* so vorhanden, daß der Inhalt ein mannigfaltiger *und* gegen einander zufälliger ist. (Der

Standpunkt des Gefühls ist *überhaupt* im Einzelnen.) – Der Wechsel des Gemüths ist akzidentell, successiv, *überhaupt* ein Außereinander, in der Weise der Natur, wenngleich auf ein Höheres bezogen, so doch *kein* bewußter Zusammenhang. Diese Zufälligkeit erscheint in der nächsten Betrachtungsweise des religiösen Gemüths, es läßt den Stoff abwechselnd gewähren; die natürlichen Dinge kommen herein *und* nach ihrem Zweckverhältnisse worin 2 verschiedene Gegenstände auf einander bezogen werden, – : Hinaus gehen über das Unmittelbare durch Reflexion; für das Thier ist die Pflanze Mittel, so auch in den Ereignissen des Lebens *überhaupt* das Zweckmäßige eingeführt, die Beziehung dieses Verhältnisses ist nun das göttliche Wesen. |

GW 17. 20

Dieß Zweckmäßigkeitsbetrachten fällt aber wieder ins Zufällige zurück; (obgleich das Mittel zb. nicht als zu fällig in Bezug auf den Zweck erscheint) diese Consequenz wird nämlich eben so Inconsequenz denn der Zweck wird eben so wieder ein Mittel *und* es ist damit nicht viel ausgerichtet. Indem hierin göttliche Anordnung genommen wird, so entsteht hier Conflict; – ergo: die Betrachtungsweise kommt weder aus dem Zufälligen noch der Oberflächlichkeit; das Geringste läßt sich als Zweck, aber auch als Schaden anführen, so mit schleicht sich jeder Inhalt herein.

GW 17. 21–22

auch der Aberglaube gehört hierher in die Zufälligkeit – das gläubige Gemüth, das fromme steht ihm sehr nahe. Er kann zu Handlungen Mitteln greifen, die im Mißverhältniß zum Zwecke stehen. Man hört: mit dem Aberglauben stets Frömmigkeit verbunden, aber dieser Standpunkt noch nicht die Erkenntniß und daher oft sehr falscher Weg zur Identität mit dem Absoluten

Durch dies Alles ist daher dieß Raisonement aus seiner Frömmigkeit herausgeworfen.

Diese Betrachtung auch *überhaupt* nur äußerlich; indem Etwas als nützlich angesehen, so ist es ganz zufällig: ob es so gebraucht wird.

Die eigene Beziehung der Dinge mit der Betrachtung erkennen, das Identische der Dinge; – aber dann hat sie sich aus dem Zufalle herauszubringen auf den Standpunkt der Nothwendigkeit, welcher der eigentlichen Erkenntniß angehört, immanenten Zusammenhang hat.

Diese 2<sup>te</sup> Gestalt

hat für sich unmittelbar den Unterschied gegen die religiöse Empfindung *und* ist darnach zu betrachten.

Das Selbstbewußtseyn reflektirt sich in sich *und* Nothwendigkeit kommt hier in's Erkennen, welches aber das, was ist, Bewußtseyn haben will *und* die Beschaffenheit desselben zu erkennen. zb Ursache und Wirkung, Substanz und Akzidenz.

Indem ich für mich bin, so soll auch Beziehung seyn, ich gebe dem, was für mich ist, die Bestimmung des Meinigen, dieß ist das selbstische Princip der Erkenntniß. – sie betrachtet den mannigfaltigen Stoff nach wesentlich bleibender Bestimmtheit, *und* beziehet diese auf einander, vom Ersten wird zu dem Letzten fortgegangen. (Alles Endliche hat ein Anderes zu seinem Ursprunge (= Grund,

GW 17. 23 Ursache) also seine Negazion; so-mit nicht für sich. – | Fragt man nach dem Grunde des Blitzes, der Umwälzung der republikanischen Verfassung Rom's, – so wird man nicht Gott angeben: weil die Erkenntniß damit nicht befriediget; das Ereigniß ist hier bestimmt und fordert daher einen eben so bestimmten Grund, nicht einen so allgemeinen wie Gott. Ein bedingtes Universum und das Gott als 5 allgemeine Ursache hat, liegt außerhalb der Religion, diese Erkenntniß macht die gewöhnliche Wissenschaft ein Reich des endlichen Inhaltes aus.

GW 17. 24 Der Religion kommt absoluter Inhalt zu, und diese Wissenschaften haben nur Endliches.

In so fern sich solch Erkenntniß nun auch ein Verhältniß zu den Lehren der Religion giebt, so kann dieß nicht anders sein, als daß es sich alles dessen bemächtigt, was für die Religion bestimmt ist und zeigt, daß es ihm angehört, weil es bestimmter Inhalt ist. So wird das Endliche dem Unendlichen gegen über gesetzt, und faßt Gott selbst nach seiner Weise, als bestimmtes als abstraktes Unendliches und findet dann, daß alle Prädikate Gottes, ihm unangemessen sind, wodurch 15 denn das Absolute vollkommen arm gemacht wird. Das Unendliche ist abstrakt, auf Weise des Endlichen gefaßt, es ist nur absolutes Wesen, und damit soll Gott sehr große Ehre angethan seyn, daß alle Prädikate für ihn zu gering sind, alle Denkbestimmungen vermögen das Unendliche nicht zu fassen.

Für diese negative Weise bleibt Gott schlechthin ein Jenseits – und indem sie 20 Gott hier zugleich hohl und leer macht, sagt sie ihn in dieser Armuth so reich gemacht zu haben, solch elendes Schemen läßt der Verstand dann stehen, wenn er es zusammen gebracht[.] So wird die Religion ein ganz inhaltsloses Gefühl, welches nur Sehnsucht, eine Erhebung des Geistes zum Ewigen bleibt als ganz unbestimmte Anschauung. Die Sehnsucht geht über die Endlichkeit hinaus, aber 25 sie kann sich in dem Jenseits nicht befriedigen; daher ist die Religion moderner Zeit so oft in der Form der Sehnsucht erschienen; – nur leere Erhebung, und Flucht, nur Wollen | und nicht können, das Negative bleibt und der Widerspruch unaufgelöst. Hier ist also zwar Nothwendigkeit auf diesem Standpunkt (aber nur vom Endlichen,); beide zu vereinigen, so daß das Unendliche erfüllt, und nicht 30 als leeres Abstraktum bleibe, ist die Arbeit der Philosophie.

Das, was im Gefühl der Religion ist, ist theils zu lassen was es ist, aber auch von dem Erkennen durchdrungen werden. Die Masse der Endlichkeiten muß in ihrer nothwendigen Beziehung aufgefaßt werden, und dabei bleiben, die absolute Totalität worin die Religion ihren Halt hat. 35

Die Religion und die Wissenschaft sind beide mißtrauisch gegeneinander; ad. Religion 1) wegen Beschräncktheit des Inhalts und 2) wegen der Eitelkeit des

Subjekts, das sich nicht vergißt, sondern in seinem Fürsichsein dem Stoff gegenüber bleibt: ad. Erkenntniß: denn sie will Nothwendigkeit *und* weil im religiösen Gefühl Alles confondirt wird; Alles Bestimmte zusammen gegossen *und* indem das religiöse Gefühl zu bestimmten Handlungen Zwecken herausgeht, so klebt  
 5 ihnen die WillKühr, Zufälligkeit an: denn sie werden behauptet, obgleich mit absoluter Autorität. Die Erkenntniß ist darum also mißtrauisch: weil sie in dem religiösen Gefühl ihre Freiheit zu verlieren hat, denn darin soll ich mich aufgeben.

Die Freiheit des Geistes soll nun erhalten werden, aber in einem Stoffe dem seine opposition verloren gehet, womit die Forderung der Religiosität erhalten  
 10 wird *und* dadurch die Absolutheit des Inhaltes.

Das bloß. religiöse Gefühl *und* die blosse Eitelkeit des Erkennen, oder die Eitelkeit der Subjektivität sind auf zu heben.

Die beiden Forderungen: Absolutheit der Formen *und* Absolutheit des Stoffes sind absolut.

15 Die christliche Religion enthält mehr als eine andre das Princip der Erkenntniß in sich; sie fängt von der Entzweiung an, *und* damit ist der Geist in sich zurückgetrieben, er hält *sich* in seinem | In sich seyn, die heitre Natureinheit des Heidenthums ist nicht vorhanden, dagegen soll der innere Friede des Menschen werden, aber erst nach überwundenen Schmerze, nicht ursprünglich wird die  
 20 Versöhnung in der christlichen Religion geglaubt, sie kommt in die Vorstellung *und* der Boden der Reflexion ist wesentlich in der christlichen Religion. da diese Religion durch die Vorstellung hindurchgeht, so hat der Christ sich mit dieser intellektuellen Welt bekannt zu machen. GW 17. 26

Die Vorstellungen sollen für wahr gehalten werden, in der christlichen Religion. Dieser Inhalt beruht daher nur auf Autorität, Zutrauen etc. Es giebt eine  
 25 Stufe im menschlichen Leben auf der dieß gut ist, aber auch eine, auf der es nicht aushält, sondern wo die Überzeugung nur durch Erkenntniß wird. Die christliche Religion will den Menschen nur frei machen durch Erkenntniß; d. h. sie will manifestiren das Leben Gottes. GW 17. 27

30 Es giebt Weisen der Verzweiflung zur Einigkeit mit sich zu kommen, dieß aber nur einseitig dadurch geschehen, daß man die andere Seite ganz wegwirft. In unserer Zeit findet man viele Erscheinungen davon. Der gebildete Mensch wirft vielleicht alle Reflexion weg, *und* kehrt zum religiösen Gefühl zurück, dieß ist ein durchaus gewaltsamer Zustand, es enthält dann in der Regel die Gestalt der  
 35 Sehnsucht der Nichtbefriedigung. GW 17. 28

Das andre Extrem ist die Gleichgültigkeit gegen die Religion. Hier wird theils  
 die Religion zwar auch zugegeben, theils aber auch nicht, nach dem Maasstabe GW 17. 29

der Consequenz im Erkennen. Hat sich die *Reflexion* in sich hineingearbeitet, so wird dieß durch *Verhältnisse* härter werden. Bei Theologen, die nun ein Mal durch ihren Stand zur *Religion* gewiesen sind, siehet man es nicht selten, daß sie doch zum wahren Inhalt der *Theologie* nicht kommen; *und* auf dem Standpunkt, der überhaupt nach dem endlichen Bemühen verfährt, ist's denn auch, 5 daß die Sache zur Gelehrsamkeit wird *und* man genöthigt ist, das Historische Philologische hineinzuziehn wodurch es geschieht, daß Theologen sich *eben* so zur *Religion* verhalten, wie ein Blinder ein Gemälde Betrachte, und sich von den Pinseln, der Leinwand *und* mit der | Geschichte des Meisters etc. erzählen läßt.

GW 17. 30 Übersicht der Theile unsrer Vorlesung. 10

- a) Begriff der Religion der aufgenommen werden kann, der Begriff selbst wird sich *objektiv* im Verlauf der *Wissenschaft* selbst ergeben. In diesem Theile auch die Nothwendigkeit des religiösen Standpunktes darzuthun, der Inhalt ist hier bloß als gegeben aufzu nehmen – die ganze Aufnehmung der Nothwendigkeit wäre aber der ganze Theil der vorhergehenden *Philosophie* oder der frühere Theil des Systems 15

- b) die nähern Bestimmungen der Religion. Im ersten Theile das *Allgemeine* der Religion; hier im 2<sup>ten</sup> das Besondre derselben, welches nichts weiteres ist als eine Entwicklung des Begriffs. Entwickeln = setzen, was an sich selbst schon vorhanden ist. Dieß Setzen kann man auch Realität des Begriffs nennen; denn der Begriff 20 indem er sich bestimmt, tritt er in's Daseyn, – Realität. – Dieser Theil also die Vollendung der Bestimmung des Begriffs. Diese Entwicklung der Bestimmtheit des Begriffs giebt nun die verschiedenen Formen der Religionen, – hier also verschiedene religiöse Standpunkte, wodurch sich auch die verschiedenen Bestimmungen Gottes ergeben. Die ärmste Bestimmung Gottes tritt zuerst auf. Den 25 vollständig bestimmten Begriff erreicht die Wissenschaft erst am Ende *und* also die Bestimmung Gottes hier die reichste. – ich werde auch Rücksicht nehmen auf das Bestimmen, wie es vorgekommen ist, als verschiedene Beweise vom Daseyn Gottes, wir werden es aber anders erkennen

- c) Die Vollendung des Begriffs ad a) sind wir es, die wir den Begriff zu unser Betrachtung haben, – hier hat er sich selbst der Begriff, er hat sich selbst zur Totalität bestimmt, sich selbst gegen übergesetzt, sich verdoppelt. So ist der Begriff sich selbst Gegenstand, statt daß im Anfange der Begriff unser Gegenstand war. Dieser 3<sup>te</sup> Theil ist die vollkommene Offenbarung Gottes, der Begriff ist zur Idee geworden, Gott ist als Geist für das Bewußtseyn Gegenstand, die frühern Religionen 35 entsprachen in ihrem Daseyn dem Begriff nicht und sind in so fern unwahr – sind Momente oder Durchgangspunkte |